

Agenda

Solidarität auf Arabisch

Von Regula Stämpfli



Der Kalte Krieg bescherte uns zahlreiche zynische Witze. «Wie sieht sowjetische Bruderhilfe eigentlich aus?» «Ganz einfach, schau auf die Tschechen: 1938 haben sie um Hilfe gerufen, 1968 sind die Russen gekommen.» Wie sieht eigentlich arabische Solidarität aus?

Kuwait 0, Bahrain 0, Katar 0, Oman 0, Saudi-Arabien 0 Flüchtlinge. Vier Millionen Syrer auf der Flucht und wo finden sie Unterschlupf? Fast überall. Ausser natürlich in den arabischen Staaten. Asyl für muslimische Brüder? Fehl-anzeige. Es sei denn, es handle sich um einen international gesuchten Terroristen.

Selbstverständlich berichten die meisten westlichen Medien nicht über derartige Zusammenhänge. Weshalb denn auch? Schliesslich hat Saudi-Arabien den Vorsitz der UNO-Menschenrechtskommission (sic!). Das Land, das mehr Menschen köpft und steinigt als die IS. Das Land, das seine Frauen wie Wegwerfware behandelt. Das Land, das einen eher braven und reform-freudigen Blogger auspeitscht.

Es besteht eine grauenhafte Komplizenschaft zwischen den westlichen Regierungen und den westlichen Medien mit den Golfstaaten. Die Golfstaaten können sich alles erlauben. Zu Hause werden die IS-Henker unterstützt, hier bei uns die Hoteliers, die Juweliergeschäfte und die Hochglanzkliniken finanziert und Deutschland finanziert sich mit Milliarden aus Waffengeschäften mit Saudi-Arabien. Westliche Politiker und Journalisten reisen in die Luxushotels der Golfstaaten und schwärmen nach ihrer Rückkehr für einen weiteren Teufelsdeal zwischen europäischer Demokratie und Wüstendiktatur. Journalisten warnen vor muslimischen Einwanderern, um gleichzeitig die mittelalterlichen Herrscher aus dem Golf zu hofieren. Auch das schweizerische Seco euphorisiert über die enge wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Saudi-Arabien, toll, nicht? Während die europäische Zivilbevölkerung also Herz und Portemonnaie für Flüchtlinge aufreisst, machen die eigenen Regierungen mit den flüchtlingsproduzierenden Mächten dicke Geschäfte. Saudi-Arabien bietet übrigens westlichen Journalisten – wie dies Dokumente von Wikileaks beweisen – ein Gehalt von über 7500 Euro monatlich: Wenn sie positiv über ihr menschenfeindliches System berichten. Ob darunter wohl auch Schweizer sind?

0 Euro müssen also die arabischen Staaten für die Hilfe ihrer Brüder aufwenden. 0 Euro, 0 Petrodollar, 0 Schweizer Franken. Die arabische Festung steht. Sie fundamentalisiert die Welt auf ihre Art und Weise. Und sollte Houellebecq mit seiner «Unterwerfung» recht behalten, stehen wir mitten im Prozess der Verbrüderung der reichen westlichen Idioten mit den arabischen Herrschern. «Wo Politik war, wird betreutes Dahindämmern», beschreibt Peter Sloterdijk in seinem Gastbeitrag im deutschen *Handelsblatt* diese Art des Regierens. Doch denken wir doch einmal andersrum: Die Angst der Araber vor den Syrern ist eigentlich das beste Argument für die Aufnahme aller Syrer in Europa. Denn in den Augen der Golfstaaten stellen offenbar die Syrer ein genügend gebildetes, demokratisches und revolutionäres Potenzial dar, das der eigenen mittelalterlichen Herrschaft gefährlich werden könnte. Aus der Ablehnung der Golfstaaten könnten wir also enorm viel lernen: Aus Angst mache Hoffnung. Sodass wir in zehn Jahren vielleicht aufatmen können und sagen: Europa? Grossartig! Zudem: Die Deutschen sterben nun definitiv nicht mehr aus. Und das Beste: Sie sehen auch etwas anders aus. Einzige Voraussetzung dafür wäre: die Aussenpolitik endlich der Innenpolitik demokratisch anpassen.

Flüchtlingsdebatte

Die Kosten der Migration

Von Pierre Heumann

Wer ökonomische Theorie studiert, den muss die Zuwanderung freuen. Denn in den volkswirtschaftlichen Lehrbüchern steht, dass offene Grenzen den Wohlstand erhöhen. Sie verjüngen die Bevölkerung und erhöhe das Wirtschaftswachstum. Diese Schlussfolgerungen werden gerne auf die Flüchtlingsdiskussion übertragen. Die Aufnahme von Flüchtlingen sei nicht nur ein humanitäres Gebot, sie entspreche auch wirtschaftlicher Vernunft.

Zu den Verfechtern des Freibriefs für die unbegrenzte Aufnahme von Migranten gehört zum Beispiel der Ökonom Ian Goldin. Bei den Zuwanderern, so der ehemalige Vizepräsident der Weltbank, handle es sich um «aussergewöhnliche Menschen» – diese Charakterisierung gab er auch seinem Buch, das zum Bestseller wurde. Migranten hätten Ambitionen und sie seien flexibel – sonst hätten sie sich nicht zur Auswanderung entschlossen, meint der Oxford-Ökonom.

Doch die Erfahrung und die Einsichten von Volkswirtschaftlern zeigen inzwischen, dass die Tatsachen dieser Theorie (leider) widersprechen. So erfüllt sich zum Beispiel die Hoffnung nicht, dass die meist jungen Migranten mit ihren Prämien die Sozialwerke entlasten, indem sie den Effekt der alternden Bevölkerung kompensieren. Denn Einwanderer und deren Familien beziehen oft Sozialhilfe oder sind in Niedriglohnbranchen beschäftigt. «Flüchtlinge allein werde unser Demografieproblem nicht lösen», warnt deshalb der Direktor des Bonner Forschungsinstitutes zur Zukunft der Arbeit (IZA), Klaus F. Zimmermann. Nicht alles werde gut, «nur weil jetzt viele Menschen zu uns kommen». Und was für Deutschland gilt, gilt in diesem Fall auch für die Schweiz.

Kommt hinzu, dass die Integration der Asylbewerber in den Arbeitsmarkt schwierig ist. In einem Modellprojekt hat die deutsche Bundesagentur für Arbeit (BA) herausgefunden, dass sich nicht einmal jeder zehnte Asylbewerber direkt in einen Job vermitteln liess. Der syrische Arzt sei «nicht der Normalfall,» meint Deutschlands Arbeitsministerin Andrea Nahles von der SPD.

Rund die Hälfte der Asylbewerber und Flüchtlinge brachte in den vergangenen Jahren keine formale Qualifikation mit. Und in der aktuellen Flüchtlingswelle liege dieser Anteil aufgrund von Stichproben höher, meinen Migrationsexperten.

Deshalb wird die Integration in den Arbeitsmarkt viele Jahre dauern, was den Steuerzahlern teuer zu stehen kommt, wie nochmals ein Blick auf Deutschland zeigt. Dort rechnet Arbeitsministerin Nahles für das Jahr 2019 mit einer Millionen zusätzlichen Hartz-IV-Empfänger, schreibt das *Handelsblatt*. Besonders schwierig ist die Integration der Älteren. Dass sie «entsprechend ihrer Qualifikation eingesetzt werden, sei unwahrscheinlich», schreibt das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW): «Selbst wenn einer in Syrien als Metallarbeiter angestellt war, sei

Humanitäre Motive mit ökonomischen Kalkülen zu verbrämen: Diese Rechnung geht nicht auf.

noch nicht gesagt, dass er auch mit einer CNC-Fräse umgehen kann», meint Holger Schäfer vom Institut der deutschen Wirtschaft in Köln.

Flüchtlinge mit Hochschulabschluss können kaum damit rechnen, eine ihren Qualifikationen entsprechende Stelle zu finden. Zu gross sind die Unterschiede zwischen den Anforderungen in Europa und Ländern wie Syrien oder Eritrea. Wer trotz diesen ungünstigen Voraussetzungen eine Stelle sucht, wird auf Hilfsjobs ausweichen müssen. Im Niedriglohnsektor sei deshalb ein Verdrängungseffekt zu erwarten, zitiert das *Handelsblatt* IZA-Direktor Zimmermann.

Kurz: Eine schnelle und unbegrenzte Zuwanderung führt nicht nur zu sozialen Problemen. Die Integration vieler Zuwanderer verursacht mehr Kosten als Nutzen. Damit ist nichts gegen die Aufnahme von echten Flüchtlingen gesagt. Aber humanitäre Motive mit ökonomischen Kalkülen zu verbrämen: Diese Rechnung geht nicht auf.

Hick-up

Sex unter Basler Grossmäulern

Von Martin Hicklin

Er ist nur gerade einen bis eineinhalb Millimeter lang, völlig durchsichtig und zieht sich vielleicht gerade darum so gern ins Dunkle zurück. *Macrostromum lignano*, auf dem ersten O betont, ist sein Name, frei übersetzt das «Grossmaul aus Lignano». Denn das «*lignano*» hat der Plattwurm davon, dass man ihn an der Nordadria im Sand bei Lignano Sabbadioro gefunden hat. Der Lignanese hat grosse Chancen, als Forschungstier berühmt zu werden. Zum einen, weil er oder sie sich erfinderisch als Hermaphrodit gebärdet und dabei höchst spezielle Paarungspraktiken nutzt. Andererseits aber vor allem, weil dieses Tier aus nur 25 000 Zellen fast alles ausser dem Kopf nachwachsen lassen kann und darum zu den Weltmeistern des Regenerierens zählt. Da können wir mächtig was über Stammzellen lernen.

Seit Jahren fühlen sich die Plattwürmer von der Adria auch in Basels Vesalianum bei den Evolutionsbiologen der Universität Basel wohl. Vielleicht weil man ihnen reiche Portionen von *Nitzschia curvilineata* vorsetzt, einer Kieselalge mit – wie der Name andeutet – schön gerundeten Kurven. Sie munden den Adriaten besonders.

Lukas Schärer hat erheblichen Anteil am Aufstieg des Tieres als Forschungsobjekt. Mit seiner Gruppe interessiert er sich für das Sexualverhalten

des Hermaphroditen im Hinblick auf ein besseres Verständnis der männlichen und weiblichen Sexualität. Anders als Lebewesen, die wie wir ein Leben lang männlich oder weiblich sind, paaren sich die *Macrostromum*-Würmer als Hermaphroditen gleich in beiden Rollen. Nach elegantem Schlingeln und Ringeln besamt gleichzeitig jeder Partner den andern mit seinem Penis und empfängt dabei auch eine Samenportion. Das Kunststück kann nur einvernehmlich gelingen. Doch nach rund acht Sekunden Paarung trennt man sich und aus ist es mit der Harmonie. Dann, so erzählt Lukas Schärer, versuchen beide, sich den empfangenen Samen wieder auszusaugen. Was darum nie völlig gelingt, weil die Spermien im Laufe der Evolution sich kleine Bors-ten zugelegt haben, die wie Widerhaken wirken. Es sieht also so aus, als ob die Hermaphroditen sich lieber «männlich» verhalten, indem sie die Waage zugunsten des Erfolgs der eigenen Spermien zu bewegen versuchen.

Mit ganz anderem Plattwurm-Sex machte Lukas Schärer Gruppe im Juli Schlagzeilen, als sie davon berichtete, wie *Macrostromum hystrix*, ein Verwandter der Kollegen aus Lignano, bei erzwungener Einsamkeit sich mit seinem scharfen Penis selbst in den Kopf sticht, um die eigenen Eier «subkutan» zu befruchten. Besser so als gar nicht, scheint als Motiv hinter diesem «Selfing» genannten inzuchtigen Autosex zu stecken. Er ist eine nur für uns merkwür-

Randnotiz

Leben an der Grenze

Von Kurt Tschan

Ich liebe offene Grenzen. Werden Grenzen aufgehoben, verschwinden sie. Was gibt es Schöneres als freies Land vor sich. Der Wunsch nach Grenzlosigkeit ist legitim. Er nährt die Hoffnung nach friedlicheren Zeiten. In dieser Hinsicht müsste sich meine Gemütslage in den letzten Wochen eigentlich verschlechtert haben. Dort, wo ich wohne, an der Grenze zum Sundgau, wird jeder Grenzübergang zum Kontrollgang. Zum zweiten Mal innerhalb kurzer Zeit haben sich Grenzwahe und Armee zusammengeslossen und kontrollieren jeden, der die Grenze passiert.

Wenn ich mich auf meinem Velo zu einer Tour in den Jura oder das Elsass aufmache, erwarten mich bewaffnete Soldaten, das Sturmgewehr in der Hand oder geschultert. Sie heben die Hand und lassen mich absteigen, was ich durchaus nicht schätze, weil ich Klickpedale verwende. Meistens sind es kurze Befragungen. Tatsächlich war bis jetzt mein Schweizerdeutsch ausreichend, damit ich keine ID oder sogar einen Pass zeigen musste.

Seitdem die Truppenübung Conex 15 mit 5000 Angehörigen der Armee läuft, befahren auch schwere Fahrzeuge die Grenze, und im Stundentakt ist das hackende Geräusch der Rotorflügel grüngrauer Helikopter zu vernehmen. Anders als ich es vielleicht bei mir selbst vermutet hätte, löst der Grosseinsatz der Armee bei mir, der offene Grenzen liebt, keine Beklemmung oder sogar Ängste aus. Ganz im Gegenteil. Ich empfinde ein Gefühl von Sicherheit.

Als Mitte der Dreissigerjahre des vorigen Jahrhunderts die Wahrscheinlichkeit für einen Krieg konkreter wurde, baute die Armee am Laufmeter Panzersperren und Festungen. Auch in und um mein Dorf. Einer dieser Festungsbunker ist inzwischen ein viel beachtetes Museum. Als besondere Rarität wird eine russische Karte gezeigt, auf der der Standort des Bunkers exakt eingezeichnet ist.

Definitiven Schutz wird es nie geben. Anders als damals plant die Armee aber nicht mehr, mein Dorf plattzuschliessen. Heute wird die Grenze am Grenzpunkt bewacht und nicht wie im Zweiten Weltkrieg einen Kilometer versteckt hinter meinem Dorf. Vielleicht fühle ich gerade deswegen dieses Gefühl der Sicherheit. kurt.tschan@baz.ch

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laisue (vj), stv. Leitung – Michael Hug (Autor, hu) – Hansjörg Müller (hjm) – Alessandra Paone (ale) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (f), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnolozza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Daniel Wahl (wah), Leitung – Carole Gröflin (cin) – Boris Gyax (bgy) – Joël Hoffmann (Jho) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gnessler (pg), stv. Leitung – Rahel Koerfgen (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bbl), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Stritmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Berger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flu), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Rose (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Eugen Scarg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann (sag) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Stritmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyax, Leitung – Jeannette Bölle Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamlleitung) – Rosmarie Ujak (Teamlleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Rebgrasse 17, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufental/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination: Reto Kyburz

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG